Kritische Betrachtungen

Autor(en): **Lüscher, W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **20 (1944-1945)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-704285

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

gesfragen aufzuklären. Der Einheitskommandant soll danach trachten, daß seine Offiziere und Unteroffiziere fähig werden, die ihnen unterstellten Mannschaften auch geistig in echt schweizerischem Sinne zu erziehen. Es ist nicht wahr, daß das demokratische Prinzip, so wie wir Schweizer es verstehen, sich mit der militärischen Ordnung und mit den militärischen Einrichtungen nicht verträgt. Die Armee dient der Erhaltung unseres demokratischen Staatsgefüges und da darf man wohl fordern, daß ihre Angehörigen mit dessen Grundlagen vertraut sind.

3. Die militärischen Vereine setzen sich zum Ziel, auch außerdienstlich die staatsbürgerliche Bildung ihrer Mitglieder zu fördern. Nach meiner Meinung liegt die große und unersetzliche Bedeutung der militärischen Vereine vorab in der Vertiefung der soldatischen und schweizerischen Tugenden bei ihren Mitgliedern.

Diese drei Punkte gelten nach meiner Meinung als Voraussetzung für jegliche staatsbürgerliche Erziehung und Bildung, soweit es das Gebiet der Armee betrifft. Wm. H.

Kritische Betrachtungen

Es gehört momentan zur Tagesordnung, über die Helden von St. Jakob zu lesen. Weil ich nicht lesen kann, ohne mir dabei etwas zu denken und zudem die üble Gewohnheit habe, dies mit der Feder in der Hand zu tun, sobald mich meine Gedanken nicht restlos befriedigen, nehme ich gerne einige Belehrungen in Kauf.

Vor 500 Jahren erkämpften sich eine Handvoll Schweizer gegen mehrfache Uebermacht zwar keinen militärischen Sieg — sie fielen bis auf wenige Mann —, so doch die Achtung des Gegners und der daraus resultierende Gewinn war als ein politischer zu werten.

Was taten nun diese Schweizer? Sie kämpften in aussichtsloser Lage. Wußten sie aber, daß sie, ihre Niederlage voraussehend, im Kampf bis zum letzten der Heimat einen Dienst erweisen würden? Es ist kaum anzunehmen, daß sie ihre Erfolgsaussichten in Erwägung stellten. Sie taten einfach ihre Pflicht als Soldaten, die darin bestand, zu kämpfen, solange Blut in ihren Adern floß.

Dasselbe taten die Schweizer auf den Stufen der Tuilerien, wo Wachtmeister Blaser, als er am 10. August 1792 aufgefordert wurde, sich zu ergeben, erwiderte: «Die Schweizer liefern ihre Waffen nur mit dem Leben aus».

Diese und andere Zeugnisse schweizerischen Soldatentums begründeten den schweizerischen Kriegsruhm, der in Huldigungen hochgestellter Persönlichkeiten des Auslandes ihren Ausdruck fand. So sagte Napoleon: «Die besten Truppen, diejenigen, auf die ihr am meisten Vertrauen haben könnt, sind die Schweizer; sie sind tapfer und treu». Lamartine erklärte: «Die einzige Waffe dieser Männer war ihre Disziplin und ihre einzige Meinung die Ehre».

Ich frage mich nun, wie wohl die Zeugnisse ausfallen würden, wenn wir heute oder morgen unser schweizerisches Soldatentum unter Beweis zu stellen hätten. Die Möglichkeit dazu ist heute genau so groß, wenn nicht größer, als 1939, obwohl viele unter uns glauben, der Krieg sei wenigstens in einigen Monaten zu Ende und wir wieder die Soldaten, die am Weltkrieg vorbeigingen.

Man könnte mir vorwerfen, ich zweifle an unserer heutigen soldatischen Haltung, oder an unserer Erziehung. Bestimmt tue ich das nicht. Auch bin ich mir des Unterschiedes zwischen Kriegsdienst in der Fremde, wie ihn die Söldner ausübten und der patriotischen Hingabe der Schweizer bei St. Jakob an der Birs bewußt.

Ich gehe bei meiner Fragestellung einzig und allein von der kritischen und oftmals auch überheblichen Einstellung bei der Beurteilung der Ereignisse auf den heutigen Kriegsschauplätzen aus, wie diese in Berichten und Kommentaren immer wieder deutlich wird.

Tut der japanische Pilot, der sich samt Flugzeug und Bombe auf das feindliche Schiff niedersausen läßt, etwas anderes als Winkelried, der sich einen Arm voll Speere in den Leib rannte? Und was tut die deutsche Garnison, die heute auf verlorenem Posten irgendwo auf dem westlichen oder östlichen Kriegsschauplatz die Kapitulation verweigert und bis zum letzten kämpft, anderes als die 1500 Schweizer es bei St. Jakob taten?

Ist nicht beides Erfüllung soldatischer Pflicht, ohne Frage nach dem Erfolg und ohne Wissen über die Zusammenhänge der Kriegsaussichten im gesamten?

Wir gedenken ehrend der Heldentaten unserer eigenen Vorfahren und schütteln gleichzeitig verständnislos das Haupt, wenn wir heute gleiches von fremden Soldaten vernehmen. Wir reden von Rätseln, wenn wir von der Todesverachtung hören, mit der Soldaten anderer Nationen und anderer Farbe, bereit sind, ihr Leben hinzugeben. Vielleicht machen wir gerade damit unsere «Wünsche zu Vätern unserer Gedanken», indem wir das Kriegsende möglichst rasch herbeisehnen, und weil das die Beharrlichkeit einer Truppe im Kämpfen bis zum letzten verzögert, glauben wir das Recht ableiten zu dürfen, unsere eigene Ueberlegenheit vom bevorzugten Tribünenplatz herunter mit kritischem Lächeln, wo nicht gar mit wortweisem Bessermachen darzubringen.

Alle politischen Entgegnungen der Herkunft, der Erziehung und der Anschauungen haben zu schweigen, wenn ein Soldat seine Pflicht zu kämpfen einlöst und seinen Schwur zur Treue in die Tat umsetzt.

Der Tag, wo diese Tugenden selbst von uns gefordert werden, kann schon der morgige sein und wir könnten unsere Kritiklust in diesen Dingen schwer bereuen, wenn wir nicht bereit sind, das Paradoxe in der Beurteilung unserer eigenen, noch nicht bewiesenen, und der fremden, heute unter Beweis gestellten Soldatenmoral einzusehen.

Unsere Väter bestanden ihre Schlachten auch nicht mit Mitgefühl gegenüber dem Feinde und nicht ohne Mut, dem sicheren Tod in die Arme zu rennen. Wir müssen uns restlos klar werden, daß der Soldat, der seine Pflicht erfüllen will, im Augenblick des Kampfes sein bürgerliches Kleid des Mitleids mit dem Gegner und mit sich selbst abgelegt hat.

Es sind zwei Dinge, den Werken der Menschlichkeit zu dienen und im Lärm einer Schlacht seinen Mann zu stellen. Als Schweizer ist uns die Erfüllung beider Aufgaben gestellt. Darum müssen wir auch verstehen, beide zu trennen und nötigenfalls auch die zweite, uns bis heute erspart gebliebene Aufgabe restlos und ganz zu erfassen, ohne dabei einem inneren Kampf der Gegensätze zu erliegen.

Wem das gelingt und wer bereit ist, als Soldat Soldatenpflicht zu erfüllen, redet nicht mehr von Rätseln und weiß, daß er selbst unter gleichen Bedingungen nicht anders handeln könnte.

Es mag sich jeder die Frage stellen, wie weit ihm innere Bereitschaft solchen Opfermut erlauben würde. Die ehrliche Antwort sei uns zugleich Urteil. Vielleicht zeigt es da und dort die Revisionsbedürftigkeit soldatischer Einstellung. Fl. Sdt. Lüscher W.